kann nicht zugegeben werden, ohne dass man die eingangs erwähnten Erfahrungen von Lindemuth und Vaniot ausser Acht lässt.

Uebrigens liegt der Anlage von vegetativen Reproduktionsorganen eine tiefe teleologische Bedeutung zugrunde; ohne diese Erscheinung wäre der Fortbestand mancher auch nicht apogamer Arten in Frage gestellt. Oder ist es Zufall, dass Zwiebel und Knollen gerade bei solchen Pflanzen zur Ausbildung kommen, die wegen ungünstiger äusserer Verhältnisse es nur schwer zur Entwicklung von sexuell erzeugten Samen bringen, da sie entweder im ersten Frühling (Galanthus, Leucoium, Narcissus) oder im späten Herbst (Colchicum) ihre Blüthen entfalten, wo der Insektenbesuch spärlich und die Bestäubung zweifelhaft ist. Durch diese ungünstigen Umstände werden die Fortpflanzungsstoffe aus der Blütenregion gleichsam vertrieben, sie wandern daher aus und entfalten an geeigneterem Ort, unter Boden, ihre Thätigkeit, wodurch die bekannten Organe entstehen. Die grosse Wichtigkeit dieses Vorganges für die Erhaltung der Art liegt auf der Hand, und haben wir es mit einer hervorragend nützlichen Einrichtung zu thun, die, trotz ihres subtilen Mechanismus, sicher und zuverlässig funktionnirt.

Andere Experimente, über die ich bei Gelegenheit berichten will, sollen noch unternommen werden, um meiner Theorie weitere Stützen zu bringen, doch glaubte ich diese bereits soweit feststehend, dass ich es unternehmen durfte, sie der wissenschaftlichen Welt und meinen Freunden aus dem Verein Luxemburger Naturfreunde vorzulegen.

Die Schlange in der Mythe und in der Wirklichkeit.

Von **H. Schliep.**

(Schluss).

Bei Metz, also in nächster Nähe, ist die Vipera aspis heimisch und es wurde behauptet, sie sei auch bei uns, was also sehr glaublich erscheinen muss.

Südbaiern hat die Vipera amnodytis (Sandwiper). Es sind also auf unserer Breite mit der Kreuzotter 3 Giftschlangen heimisch.

Die Schlingnatter kommt schon bei Saargemünd vor, (coluber lævis) ist nicht giftig, aber sehr beweglich und gleicht

an Farbe und Länge der Kreuzotter, wird auch leicht mit dieser verwechselt.

Unsere Ringelnatter, überhaupt fast alle Schlangen, lassen beim Anfassen mit den Händen einen höchst unangenehmen Geruch an denselben haften, der erst vielen Waschungen weicht.

Noch ist zu bemerken, dass die Kreuzotter nicht beisst wie die gewöhnliche Viper, sondern mit ihren Zähnen hakt, einhaut. Ottern verhungern in der Gefangenschaft.

Dass Schlangen sich leicht zähmen lassen, ist bekannt; es ist in den Tropen und selbst in Egypten den Schlangenbeschwörern gleich, welche Art man gezähmt wünscht; um so merkwürdiger ist es, dass bei uns zwar Blindschleiche und Ringelnatter gezähmt werden können, aber mit Vipern oder Ottern ist es vielen Forschern niemals gelungen.

Auch in Frankreich sind Gegenden, in welchen Ottern nur zu häufig sind. Im Departement Isère lebt ein Otternjäger, welcher im Jahre schon 3000 Stück erlegte, jetzt aber streikt, weil man die Prämie auf 4 Sous (20 Cent.) herabgesetzt hat; eine recht verkehrte Maassregel.

Unsere Otter (Pelias berus), gewöhnlich Kreuzotter genannt, ist die einzige Giftschlange diesseits der Alpen. Sie heisst auch Kupferschlange und Esping (Holland). Sie ist selbst in Schweden heimisch. Sie gehört zur Familie der Vipern und wird etwa 1 Meter lang. Ihre Farbe spielt in verschiedenen Nüancen, grau—schwärzlich bis zum hellsten Gelb und Kupferroth, und ist auf dem Rücken mit einem Zickzackbande versehen. Von andern Vipern unterscheidet sich die Kreuzotter durch den beschildeten Kopf, welcher breit und glatt ist, wie bei allen Vipern. Der Leib ist dick im Verhältniss zur Länge. Ihr Biss bringt Schwindel, Erbrechen, Fieber, gepaart mit Ohnmacht und Tod. Selbst nach der Heilung eines Bisses können noch jahrelang Lähmung der Glieder die Folgen sein.

Gegen Otterngift hat das Volk ebenfalls noch Mittel, welche dem Reiche des Aberglaubens angehören. Den von einer Otter Gebissenen in einen Brunnen herabzulassen, soll augenblicklich helfen. Dass dieser Aberglaube uralt muss sein, haben wir bereits oben angezeigt, wo Quellen (Brunnen) und Schlangen verbunden als Heilstätten angeführt sind. Auch lässt sich sprachlich beweisen, dass dieses Mittel auf der Heiligkeit des Wortdogmas, wie bereits angeführt, beruht.

Bei den in die Erscheinung tretenden rapiden Schlangen-

vermehrungen, sieht man oft ganze Haufen Schlangen aufeinander und verschlungen liegen. Gewöhnlich sind es aber unschädliche Schlangen, denen man in solcher Lage begegnet, wie die indische Sawaschlange, welche in den feuchten Reisfeldern häufig anzutreffen ist und nach dem Reisfelde (Sawa) benannt wird. Sie erreicht oft eine Länge von 15 Fuss und darüber.

Ein Land in den Tropen ohne Schlangen ist gemäss Vielen undenkbar, dennoch gibt es eine Insel ohne Schlangen, nämlich die Insel Mauritius. Sämmtliche Schlangen dieser Insel sind seit einem Erdbeben im ersten Viertel unseres Jahrhunderts von der Insel verschwunden; man trifft keine mehr an.

In keinem Werke habe ich eine Schlange beschrieben gefunden, welche in Batavia allgemein bekannt ist, nämlich die Uller Karong (Sackschlange). Sie wird so benannt, weil ihre abgestreifte Haut fast ein Gefüge hat wie ein Kaffeesack, welcher aus Jute gewebt ist. Die Schlangen sind nicht giftig und von Natur zahm und gutmüthig, beissen nie, und Kinder sah ich mit denselben spielen und sie rundzerren. In Batavia braucht man nur sich in die Landesmagazine zu begeben, um sie beobachten zu können. Dort liegen sie in den Abzugskanälen und werden mit Hacken herausgezogen, was sie ruhig geschehen lassen. Sie werden in den Magazinen gehalten der Ratten wegen, die sonst eine Plage würden. Sie erreichen eine mittlere Grösse von 10—12 Fuss.

Auch Deutschland besitzt eine kleine unschädliche Schlange, die sogenannte Aesculapschlange, welche sehr häufig um Schlangenbad (Nassau) anzutreffen ist und nach welcher das Bad benannt wurde.

Es scheint, dass die verschiedenen klimatischen Verhältnisse auf die Artbildung der Schlangen einen bedeutenden Einfluss ausübten. Den Pythonen Asiens und Afrikas stehen in Amerika die Riesenschlangen (Boida) gegenüber. Ueberhaupt haben die Schlangen Amerikas ein eigenthümliches Gepräge, wie z. B. die Schwanzbildung der Klapperschlange; ferner die Wickelschlangen (Hiphosoma), welche sich durch einen Roll- oder Greiffschwanz auszeichnen. Ebenso besitzt Amerika die brillantgefärbte Korallenschlange (Elaps corallinus), wohl die schönste aller Schlangen, die man gezähmt in den Häusern hält. Was aber merkwürdig ist, eine andere sehr giftige Schlange (Ophis) hat dieselbe Gestalt und Farbe.

Indien hat in der Färbung ebenfalls schöne Schlangen

aufzuweisen; so fand ich eine Schlange in Sumatra, deren ganze Rückenfläche genau wie frische Himbeeren aussah, eine Farbe, welche der bleichen Koralle ebenfalls sehr ähnlich ist.

Das prächtigste Grün aber hat die Ullerhidjo (grüne Schlange), welche in den Sundagegenden sehr häufig ist. Sie ist sehr giftig und auf meiner Station fiel ein Aufseher (Europäer) ihr zum Opfer; er starb bereits nach einer Stunde.

Genau wie diese Schlange, sieht eine andere giftlose aus, der aber nur ein orangenfarbiger Streifen am Schwanzende fehlt, welcher der Giftigen eigenthümlich ist, gleichsam als ob die Natur dieses Kennzeichen zur Warnung angebracht hätte. Die grüne Giftschlange liegt gewöhnlich auf Pfefferstäuchen (Paprica) und ist kaum wahrzunehmen, in dem sie umgebenden Grün. Wird sie gestört, so flieht sie nicht, sondern springt (schnellt auf) gegen den Störer, um sofort zu beissen. Sie wird nicht grösser als 30—40 Centimeter.

Bei fast allen Schlangen ist die Gewandtheit staunenerregend, mit welcher sie ihre Beute umstricken, umwinden, und diese Umwindung fortschreiten lassen ohne, dass eine Lockerung der Umfassung stattfindet. Wehrt sich das umfasste Opfer, so bringt sie unter beständigen, geschickt angebrachten Kopfbewegungen ihre tödtlichen Bisse an. Gelegenheit solche Beobachtungen zu machen, waren früher auf der Insel Java gar nicht selten. Man gab dort früher Thierkämpfe verschiedener Art; man warf Schlangen, Affen, Eber und Hunde in den Behälter und sah diesen sonderbaren, unberechenbaren Kämpfen zu. Unter dem Einfluss der europäischen Gesittung sind diese Kämpfe jetzt wohl der Vergessenheit anheimgefallen.

Nachtrag.

Die oben angeführte Vouivre mit dem Diamantauge ist eine sinnige Wortspielerei der alten Scalden oder Dichter. Die Schlange oder der Drache, kann, wie wir gezeigt haben im Wortspiel mit Auge übersetzt werden. Ein jeder Edelstein ist aber ein Augenstein, Glanzstein, sie haben vom Glanz (Licht) ihren Namen. Die Angeln nannten einen Edelstein eorcanstân. Dieses Wort ist von eorc, orque, ork der Drache oder Schlange herrührend. Ein Diamantauge (also ein Edelstein) sollte den Sieg herbeiführen. Es entsprang ein solcher Stein dem Haupte einer Schlange. Dieses ist im

Wortspiel richtig, denn das Auge sitzt im Haupte. Der Sieg muss sich in Schlange übertragen lassen, was mit Sege niederdeustch geschehen kann, denn dieses Wort bedeutet Sieg und Schlange. Auch hat der Sieg die Grundbedeutung „Wendung“ wie Schlange (Ueberwinder = Sieger). Es ist also erklärlich, dass noch im Mittelalter Diamanten oder andere Edelsteine, als Schwertknäufe Verwendung fanden; ebenso häufig findet man dieselben auf Helme angebracht.

Im Schwerte soll nach der Mythe eine Schlange sich befinden, da das Schwert in den germanischen Sprachen maeke, maece (mece d. i. meke), maki und griech. machaira hiess, so ist diese Behauptung der Mythe sprachlich richtig, denn meke ist niederdeutsch ein Wurm und makar, maker ist auch ein Drachenname. Aus der Wortähnlichkeit stammt der Glaube.

Man hat die Schlange häufig in Bildwerken dargestellt und zwar je nachdem die Kunst in einem Lande entwickelt war und so wie die Mythologie es verlangte, doppel- und mehrköpfige; geflügelte und mit Füssen versehene, und gekrönte.

Die Schlangenfräulein wurden halb als Jungfrau und halb als Schlange dargestellt. Schon Herodot beschreibt uns das skytische Schlangenfräulein, so wie sich die bekannte Zeichnung der Melusine zeigt.

In griechischen Bildwerken erscheinen die Giganten mit Schlangenfüssen. Das Wort Gigant ist die Ursache, dass diese Riesen auch zu Schlangen gestempelt wurden, denn sowohl Gig wie ant kann Schlange bedeuten und auch Riesenschlange, die irdische Weltschlange heisst an*antas*; Gyges trug einen Schlangennamen, es ist der Jahrring gemeint; die Zeitschlange hat ihren Namen von dem Worte Zeit, (Tyd, tide), welches Ring und Schlange bedeuten kann, den Kreislauf der Jahre andeutend. Gig bedeutet auch Kreisel, also ein Dreher, was die Schlange auch ist; Gugel ist im süddeutschen eine Kugel; in griech. goggulos = rund finden wir den Stamm wieder.

Die Schlange gehört nicht allein dem Urkultus der alten Welt an, auch die mexikanischen Götzenbilder sind mit diesen Symbolen versehen wie z. B. das Bild des „Quitaztli.“ Es muss jedenfalls in Urzeiten eine Verbindung des Westen mit dem Osten unserer Erde gewesen sein (welche vielleicht durch gewaltige Naturereignisse unterbrochen wurde), worauf noch eine Menge andere Gleichheiten hinweisen.

Im Aberglauben spielt das Unsichtbarmachen oft eine Rolle und findet man es oft in Märchen; der Besitzer des Schlangenauges (s. oben vouivre) kann sich unsichtbar machen. Das Wort unsichtbar ist ein umschriebenes; eine Person, welche unsichtbar ist, ist *fort, weg.* Es muss nach der Gepflogenheit der Scalden ein Wort gegeben haben, welches „Schlangenauge" und „Fortmachen" bedeutet hat. Diese Bedeutung liegt in dem Worte vouivre, welches auch woivre, wavre, sogar wiver kann gesprochen werden wie wir in qua viver oben nachgewiesen haben. Es ist va we, wo vou das Auge, oben wie voî. Unser Dialekt bewahrt das Wort verdorben in „wêschesser" besser wêschüsser ein Schwär (Schüsser was ausschiest, Pustel) und wê das Auge, also ein Augenschwär, Augenschüssling, was es auch ist; we, bedeutet auch *fort, weg*; es ist eine Verkürzung von weg, englisch away = fort; ivre bedeutet Schlange (franz. iber) aber auch *voll; voll* und *ganz* sind gleiche Begriffe also vo — ivre, va — ivre bedeutet auch „ganz fort" und was ganz fort ist, das ist unsichtbar. Es ist auch das Schlangenauge auf anderm Wege, so wie oben, zu deuten.

Das Farnkraut auch Farrenkraut soll auch unsichtbar machen. Farn, (fare ist eine Schlange und ein Stier) und bereits oben angeführt; faren (fahren) ist fortgehen und dieser Sinn des Wortes wurde also für Unsichtbarmachen genommen.

Wir kommen noch einmal auf das Einhorn zurück. Im franz. heisst es Licorne. Li bedeutet „ein" und ist im polnischen noch in dieser Bedeutung vorhanden. Das Wort li kommt in Liane als „Schlängeln" vor, Kriecher, wie das Epheu, Schlingpflanze. Es kann also Li auch die Schlange bedeuten. Lia ist spanisch der Strick, Band, franz. lierre Epheu. Man kann also aus Licorne „Schlangenhorn" heraus lesen. Da aber li auch *ein* bedeutet und dieses Wort auch „ganz" so erhält man, da ganz unser heil ist (mit heiler haut = mit ganzer haut) den 1. Sinn «Schlangenheilhorn"; 2. Heilhorn. Da horn auch wie oben erklärt „Kreis" bedeutet und jede Oertlichkeit nur durch *Umkreis* kann gegeben werden, so ist horn auch ein Ort, Stätte, Hof u. s. w. [1]) Licorn oder Einhorn kann also mit, Heilstätte, Heilort übersetzt werden und deshalb ist das Einhorn ein Apotheker-Symbol oder Wahrzeichen.

---

1) Horn kommt in Ortsnamen in der Bedeutung Ort, Stätte u. s. w. in Horn (Holland) Elmshorn (Niedersachsen) u. s. w. vor.

Die Mythe lässt den Drachen das widernatürlichste verrichten, so Feuer, Gift, Eiter und Rauch ausspeien. Dass dieses alles auf dem Wege der Wortdeutung gefunden wurde, ist selbstverständlich. Man nahm dafür nicht *ein* Wort, welches Drache oder Schlange ausdrückte, sondern zog aus den vielen Drachennamen die widersprechendsten Werthe und setzte aus diesen eine gruselige, auf das Volk Eindruck machende Erzählung zusammen und wir müssen hier gleich bemerken, dass auch alle die wunderbaren schönen Mythen nur auf solchem Wege gefunden werden konnten, denn die kühnste Phantasie konnte solche Sachen nicht erzeugen. Wir wollen ein kleines Scaldenschema über den Drachen hier folgen lassen.

Der Drache heisst wie oben bemerkt auch smêk und smôk. Smok ist aber auch Rauch, smoken rauchen. Die Schlussfolgerung ist „der Drache raucht".

Wôm ist ein Drachenamen, waumer (womer) ist wallonisch flammen und vomir ausspeien. Der Stamm dieser 3 Worte ist wom = Drache, Flamme und das Speien, folglich *speit* der *Drache Feuer*. Aber in wom sitzt auch die Bedeutung Eiter daher französisch vomique ein Eitergeschwür. Damit hätten wir *Feuer*, *Rauch*, *Eiter*; und da Eiter auch Gift und Brand bedeutet, noch *Gift*, welches der Drache ausspeite.

Setzt man verschiedene Drachennamen nebeneinder und deutet sie nicht als Schlange, so erhält man die Basis einer Mythe z. B.

Drache; Wart; Marth. Grube. Heid (hider). Höhle; Wom; Smôk.

und lassen wir das Wort Drache in seiner täglichen Bedeutung stehen, so erhalten wir: Wart = Wache; Marth die Jungfrau; Grub der Wurm; Heid das Gold; Höhle (heule) gleich Wurm; Wom = das Speien; das Feuer; der Eiter; Gift; Smok der Rauch.

Hieraus lässt sich eine Erzählung zusammenstellen z. B. „In der Grube oder Höhle lag der Drache auf Gold und bewachte eine Jungfrau, spie Feuer, (Flamme) Rauch, Gift und Eiter." Je nachdem man, noch andere Deutungen der Worte nimmt erhält man auch eine andere Basis.

Dieselben Ergebnisse kann man auch mit andren Drachen- oder Schlangennamen erzielen und, dass man hunderte solcher Namen hat und herstellen kann, ist selbstverständlich. So ist Lom ein Drache; lôm ist niederdeutsch *träge*; aber auch

Flamme bedeutet das Wort. Lam arabisch Feuer; angels. leomo Feuer Glanz und altnord. Lomi Feuer Strahl; Attor angels. Otter, Schlange, Gift und Eiter u. s. w.[1])

Genug Beispiele, um dem Leser ein Bild der früheren Mythenbildung zu geben, welche auf die Heiligkeit der Sprache sich stützte. Wie störend und hindernd der Aberglaube auf die Entwickelung der Wissenschaften eingewirkt hat, ist eine so allgemein bekannte Thatsache, dass wir kein Wort weiter darüber verlieren wollen. Die Wahrheit bricht sich oft nur langsam Bahn. Zu den grössten Hindernissen der freien Forschung, hat aber von jeher der finstere Aberglaube gehört. Je mehr man diesem den Boden entzieht, desto freier wird der Blick werden, und mit dem Bewusstsein ein Scherflein zum allgemeinen Besten beigetragen zu haben, legen wir die Feder nieder.

Hollerich, im Heumonat 1899.



Mittheilung.

Die geehrten Mitarbeiter sind freundlichst gebeten, die zu veröffentlichenden Zuschriften jedes Mal vor dem 15. eines jeden Monates einschicken zu wollen, damit das regelmässige Erscheinen unserer Monatsschrift nicht gestört werde. — Die Zuschriften, welche in den Sitzungen nicht vorgelegt werden konnten, wolle man an eines der drei Mitglieder des Redaktions-Comités: Klein, Kraus, Feltgen, adressieren.



1) Man darf die altheidnischen Drachenkämpfe, wie sie die verschiedenen Mythen erzählen, nicht für bare Münze nehmen, es gibt eine Menge christliche Sagen von verschiedenen Drachenkämpfern und auch andere Drachengeschichten, alle sind symbolischer Natur, in ihrem vergessenen Kern liegt die wirkliche und wahre Geschichte.